

## "Papisten, Ketzler und Häretiker..." Religion im Rheinland des 16. Jahrhunderts

Für die Traditions-, ja Identitätsbildung gerade der Rheinischen Landeskirche sind Migrationen maßgeblich gewesen. Hier ist zunächst an die konfessionell motivierten Wanderungsbewegungen der frühen Neuzeit zu erinnern. Den rechtsrechtlichen Ausgangspunkt bildet das sogenannte "ius emigrandi", das Recht zur Auswanderung, im Augsburger Religionsfrieden von 1555.<sup>1</sup> Die wallonischen und niederländischen Flüchtlinge des 16. Jahrhunderts, die Hugenotten im 17. Jahrhundert, die Salzburger im 18. Jahrhundert haben in der Folge alle das theologische Profil des evangelischen Rheinlandes mitbeeinflusst. Diese Traditionslinie ist von kirchenleitender Stelle nach 1945 gelegentlich etwas stilisiert beziehungsweise überbetont worden. So hat 1964 der amtierende Präses Joachim Beckmann in einem Vortrag die rheinische Kirche kurzerhand als "eine Kirche der Flüchtlinge und Einwanderer" bezeichnet.<sup>2</sup>

An zahlreichen Beispielen lässt sich nachvollziehen, welche immense Bedeutung speziell der europäische Nordwesten, also Flandern und die Niederlande, für die religiöse Entwicklung im Rheinland besessen hat. Nicht von ungefähr hieß der erste evangelische Friedhof in Köln "Geusenfriedhof". (**Abb. 1**) 1576 weit außerhalb der Stadtmauern angelegt, nimmt dieser Name Bezug auf die zahlreichen dort bestatteten reformierten Gemeindeglieder niederländischer Herkunft. Die letzte Bestattung dort erfolgte übrigens 1875!

### 1. Charakteristik der Reformationsgeschichte im Rheinland

"Das" Rheinland schlechthin hat es freilich im 16. Jahrhundert nicht gegeben. (**Abb. 2**) Die Karte zeigt die 1822 eingerichtete preußische Rheinprovinz mit ihren Vorgängerterritorien, wie sie vor der Französischen Revolution bestanden haben. Dieses Gebiet bildet übrigens noch heute den Sprengel der Evangelischen Kirche im Rheinland, die sich folglich über vier Bundesländer erstreckt. Man erkennt sogleich die politischen Schwergewichte: Die vereinigten Herzogtümer Jülich-Kleve-Berg und Mark (außerhalb der Karte im heutigen Westfalen), die geistlichen Kurfürstentümer Trier und Köln. Die Herzogtümer sind auf dieser Karte bereits gemäß dem Erbgang von 1609 getrennt, Kleve etwa ist preußisch geworden. Im 16. Jahrhundert bildeten sie unter Herzog Wilhelm dem Reichen ein einheitliches Territorium.

Von den großen Reformatoren hat Martin Luther sich nur ein einziges Mal im Rheinland aufgehalten. (**Abb. 3**) An den Besuch 1512 in Köln hatte er allerdings zeitlebens keine guten Erinnerungen: Der Wein war schlecht, die Dombaustelle deprimierend und die 11.000 Jungfrauen der Ursula-Legende schienen ihm schon' damals befremdlich. Johannes Calvin hat nie im Rheinland geweilt. Einzig Philipp Melancthon war zeit seines Lebens gut vertraut mit den rheinischen Verhältnissen und eng vernetzt mit den dortigen Humanisten. Überhaupt ist das Rheinland keine Kernlandschaft der Reformation geworden. Ihrem Erfolg standen drei wesentliche Faktoren entgegen: 1.) Die Landesherrschaft der Erzbistümer Köln und Trier, 2.) die starke habsburgisch-spanische Militärpräsenz in den benachbarten Niederlanden, 3.) die konfessionell schwankende Haltung Herzog Wilhelms. Letzterer verfolgte lange Zeit den Kurs

---

<sup>1</sup> Harm Klüeting, Das Konfessionelle Zeitalter: Europa zwischen Mittelalter und Moderne. Darmstadt 2007, S. 199

<sup>2</sup> Joachim Beckmann, Die Evangelische Kirche im Rheinland - eine Kirche der Flüchtlinge und Einwanderer. Neuss 1965 (Schriftenreihe des Rheinischen Heimatbundes 16)

eines "dritten Weges" zwischen Katholizismus und neuer Lehre. Dazu zählte etwa die Austeilung des Abendmahls *sub utraque*, also unter beiderlei Gestalt, auch an die Laien. Insgesamt ergab sich so eine konfessionelle Gemengelage, in der sich evangelisches Gemeindeleben zum Teil offen, vielfach aber nur im Untergrund entfalten konnte.

Eine "klassische" landesherrliche Reformation von oben ähnlich wie etwa in Sachsen hat es im Rheinland nur in den kleineren Herrschaftsgebieten im Süden gegeben. S9 hielt bereits 1523 Nikolaus Faber evangelische Predigten in Meisenheim am Glan, das zum Herzogtum Pfalz-Zweibrücken gehörte. Der ursprüngliche Johanniterbruder hatte in Wittenberg bei Luther studiert. Auch in St. Goar am Mittelrhein wurde bereits 1527 die Reformation eingeführt, da der Ort zum Territorium von Landgraf Philipp von Hessen gehörte. Im Norden hingegen nahm es mit dem Prediger Adolf Clarenbach ein schlimmes Ende: Er wurde 1529 in Köln als Ketzler verbrannt.

Seit etwa 1560 kommt im Rheinland eine dritte Konfession ins Spiel: das Reformiertentum oder der Calvinismus. Die "innerprotestantischen Konflikte zwischen dieser neuen aggressiveren und gut organisierten Variante und dem herkömmlichen Luthertum gestalten sich ebenso heftig wie mit dem Katholizismus. Als Herzog Alba 1567 den brutalen Versuch einer physischen Ausrottung aller niederländischen "Ketzler" unternahm, retteten sich in den folgenden Jahrzehnten des Krieges in mehreren Wellen insgesamt etwa 60.000 Flüchtlinge nach Emden, England, Frankfurt und eben auch vorrangig in das benachbarte Rheinland.<sup>3</sup> Dieser Exodus brachte eine immense Dynamik in die dortigen, ohnehin labilen konfessionellen Verhältnisse.

Das persönliche Vorbild einer Handvoll reformierter Prediger ist bestimmend dafür, dass sich im Jülicher Herzogtum erste evangelische Gemeinden bilden. Diese Geistlichen dienen gewissermaßen als Kristallisationskerne in einem weitgehend noch vorkonfessionell geprägten Milieu, um deren neue Art der Verkündigung sich die Ortsansässigen versammeln oder auch Auswärtige angezogen werden. So stoßen in Otzenrath die herzoglichen Visitatoren 1560 auf den Rektor Johann Borssmich, der über zahlreiche Bücher reformatorischer Autoren verfügt und bei der Befragung "in gar sacramentarischer weis" antwortet.<sup>4</sup> Noch irritierender erscheint den Visitatoren, dass die Untertanen aus den gesamten Ämtern Wassenberg und Heinsberg "in großen Haufen" nach Otzenrath zur Predigt laufen.

Von ähnlicher Bedeutung ist der ca. 1525 in Gustorf bei Grevenbroich geborene Engelbert Faber.<sup>5</sup> Das erste feste Datum seiner Biografie bildet 1559 die Taufe seines Sohnes, die er durch einen reformierten Prediger vollziehen lässt. Im folgenden Jahr schließt er sich der niederländisch-reformierten Flüchtlingsgemeinde in Frankfurt am Main an, wo er zum

---

<sup>3</sup> Heinz Schilling: *Niederländische Exulanten im 16. Jahrhundert* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 187), Gütersloh 1972; Robert van Roosbroeck: *Emigranten. Nederlandse Vluchtelingen in Duitsland (1550-1600)*, Löwen 1968

<sup>4</sup> Otto R. Redlich: *Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit*, Bd. 11: *Visitationsprotokolle und Berichte* (2 Teilbände), Bonn 1911 u. 1915 (ND Düsseldorf 1986) (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 28), hier Bd. 2.1, S.294

<sup>5</sup> Werner Teschenmacher: *Annales ecclesiastici*, Düsseldorf 1962 (SVRKG 12), S. 88f.; *Biografisch Lexicon voor de Geschiedenis van het Nederlandse Protestantisme*, Bd. 2, Kampen 1983, S. 196f.; jetzt grundlegend Jos M. W. C. Schatorje: *Kirchengeschichtliche Hintergründe des ersten Buches des Reformators Engelbert Faber aus Gustorf (1563)*, in: Gerhard Rehm (Hg.): *Adel, Reformation und Stadt am Niederrhein*. Festschrift Leo Peters (Studien zur Regionalgeschichte 23), Bielefeld 2009. Gerhard Goeters plante eine umfassende biografische Darstellung Fabers, zu der er eine Materialsammlung angelegt hatte: AEKR Düsseldorf 7NL 015 (Nachlass Gerhard Goeters) Nr. 635 u. 838

Predikanten ausgebildet wird und die kurpfälzische Gemeinde Wolfsheim übernimmt. 1565 predigt er mit Genehmigung des Kurfürsten zeitweise in Kempen, 1566-1567 ist er in Köln, Venlo und Roermond nachgewiesen. Vor der Verfolgung durch Alba weicht Faber wieder auf die Pfalz zurück, die er 1577 angesichts des konfessionellen Umschwungs zum Luthertum verlassen muss. An der Seite Johanns von Nassau ist er in Geldern aktiv, in Venlo stirbt er 1580. Über den Tod hinaus bleibt er Gegenstand des konfessionellen Hasses: Als die Stadt 1586 von den Spaniern erobert wird, lässt Bischof Wilhelm Lindanus die Grabstätte in der Nikolaikirche schleifen und die Gebeine an unbekannter Stelle verscharren.<sup>6</sup>

Die Reform des alten Glaubens, konkret die Umsetzung der Beschlüsse des 1563 abgeschlossenen tridentinischen Konzils, oblag den ortsansässigen Episkopaten. Während die Bistümer Lüttich, Trier und Roermond früh und konsequent den Kurs der Reform einschlagen, verzögert sich nicht zuletzt kriegsbedingt die katholische Konfessionalisierung im Erzstift Köln. Beispielhaft für einen der ersten dem Tridentinum verpflichteten katholischen Reformbischöfe steht die Person des eben erwähnten Wilhelm Lindanus<sup>7</sup> (1525-1588). **(Abb. 4)**

1562 wurde der polemisch begabte ehemalige Inquisitor Frieslands zum Bischof der neu-eingerichteten Diözese Roermond ernannt. In der reformierten Gegenpolemik als "Blindanus" verunglimpft,<sup>8</sup> entfaltete der Bischof eine rege Publikationstätigkeit sowohl in Latein als auch in Niederländisch. 1567 erschienen in Köln seine sarkastisch kommentierte Dialoge zwischen einem Lutheraner, einem Calvinisten, einem Täufer und einem -so wörtlich-"Liberalen", der allen Bekenntnissen zustimmt. Nach Lindanus sei freilich keiner dieser Ketzer im Besitz der Wahrheit.

Im Ergebnis ist aber festzuhalten: Das Wissen um die eigenen konfessionellen Essentials kann während unseres Betrachtungszeitraumes in weiten Teilen der Bevölkerung nur als gering angesetzt werden. Ob Katholiken, Reformierte oder Lutheraner: Zum Leidwesen der visitierenden Geistlichen und aufsichtsführenden Presbyterien oder Sendgerichte herrschten vielfach abenteuerliche Vorstellungen über die eigenen Glaubensrichtlinien. Dies gilt in jedem Fall für das 16. Jahrhundert und auch noch für die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts. Das Konfessionsbewusstsein machte sich noch am ehesten an den äußerlichen, Merkmalen fest wie Kerzen, Bilder, Prozessionen oder am Aussprechen eines Taufexorzismus, also an der Ritualpraxis insgesamt.<sup>9</sup>

## 2. Ketzer und Häretiker sind immer die anderen

Dies gilt sozusagen in Abwandlung des bekannten Diktums von Jean-Paul Sartre: L'enfer, c'est les autres.<sup>10</sup> (Die Hölle, das sind die anderen.) Ein schönes Beispiel hierfür aus lutherischer Perspektive ist das 1756 erschienene "Kirchen- und Ketzerlexikon". **(Abb. 5)** Laut Titelblatt soll

<sup>6</sup> Peter Bockmühl: Engelbert Faber, in: MRKG 1 (1907), S. 187f. u. 6 (1912), S. 340-351, hier S. 348

<sup>7</sup> P. Th. van Beuningen: Wilhelmus Lindanus als Inquisiteur en Bisschop. Bijdrage tot zijn biografie (1525-1576), Assen 1966; M. G. Spiertz: Wilhelmus Lindanus, eerste bisschop van Roermond en zijn partijkeuze in de Nederlandse Opstand (november 1575 -juli 1578), in: Archief voor de Geschiedenis van de Katholieke Kerk in Nederland 31. (1989), S. 192-213

<sup>8</sup> so 1569 von Mamix von St. Aldegonde, s. P. Th. van Beuningen: Wilhelmus Lindanus als Inquisiteur en Bisschop. Bijdrage tot zijn biografie (1525-1576), Assen 1966, S. 209

<sup>9</sup> Heinrich Richard Schmidt: Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert, München 1992, S. 103-106 unter Bezug auf die Arbeit von Dorothea Coenen: Die katholische Kirche am Niederrhein von der Reformation bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Untersuchungen zur Geschichte der Konfessionsbildung im Bereich des Archidiakonates Xanten unter der klevischen und brandenburgischen Herrschaft, Münster 1967 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 93). Siehe auch August Franzen: Die Herausbildung des Konfessionsbewusstseins am Niederrhein im 16. Jahrhundert, in: AHVN 1158 (1956), S. 64-209 u. Becher, Herrschaft und autonome Konfessionalisierung, S. 220.

<sup>10</sup> aus dem Drama "Geschlossene Gesellschaft" (1944)

es dienen "den angehenden Studiosis Theologiae zu Erleichterung der Theologiae Polemicae". Die dargebotenen Irrlehren reichen von den Donatisten' der Spätantike bis zu den "Ronsdorfer Schwärmern" im Wuppertal des 18. Jahrhunderts. Konsequenterweise finden sich auch Artikel zu den "Calvinisten" und den "Papisten".

Die Theologen der Zeit streiten erbittert für die eigene reine Lehre gegen alle vermeintlichen Irrlehren. Man spricht ja auch von der zeitgenössischen Kontrovers-oder Streittheologie. Wir müssen uns klar machen, dass dabei die innerevangelischen Konflikte zwischen Lutheranern und Reformierten nicht minder hart ausgetragen wurden wie zwischen Protestanten und Katholiken sowie ,allen drei Konfessionen mit den Täufern. Ist "A catholici" noch ein fast unauffälliger Sammelbegriff, so zielen Ausdrücke wie "Ubiquitisten" oder "lutherische Fleischfresser und Blutsäufer" schon deutlich mehr unter die Gürtellinie. Dies sind Beispiele reformierter Polemik in Anlehnung an Luthers Ubiquitätslehre von der Allgegenwart Christi (beziehungsweise seine Abendmahlslehre: Hoc est meus corpus). Ein wirklich großer Geist wie Philipp Melanchthon hat nach eigener Aussage bekanntlich zeit seines Lebens unter der Wut der Theologen, der "rabies theologorum", gelitten.

### 3. Die Reformation in Duisburg

Im 16. Jahrhundert ist Duisburg verfassungsrechtlich eine klevische Landstadt.<sup>11</sup> Bei seinem konfessionellen Kurs lavierte der Stadtrat folglich zwischen der Rücksichtnahme auf den Landesherrn und dem Wunsch nach Autonomie in Religionsfragen. Insgesamt, so kann man sagen, folgte Duisburg der Entwicklung in Wesel stets mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung. An der Marienkirche predigte Pfarrer Johannes Rithlinger seit 1544 in lutherischem Sinne. 1555 wurde die Abhängung der Salvator-Statue angeordnet, doch blieb eine in den evangelischen Gottesdienst integrierte Form der katholischen Messe einige Jahre weiter bestehen. Im gleichen Jahr 1555 führte der Rat noch den Katechismus des lutherischen Theologen Urbanus Rhegius für den Unterricht an der städtischen Lateinschule ein. Calvinistische Einflüsse gelangten dann nach Duisburg in drei Wellen: Zunächst über etwa 3040 Zuesiedler aus dem flandrischen Brügge 1553. Dann zweitens über die Engländer, die 1554 vor der Verfolgung durch Königin Mary auf den Kontinent flohen. Die Blutherrschaft Herzog Albas in den Niederlanden seit 1567 und die damit verbundene Massenflucht Richtung Osten brachte schließlich den entscheidenden Schub für den Übergang der Stadt zum Reformiertentum. Eine lutherische Gemeinde wurde in Duisburg übrigens erst wieder 1703 zugelassen.

Empfindlich reagierte der Magistrat auf Ansätze, die reformierte Gemeinde in die überregionale klevische Synode einzubinden. Die Duisburger Pastoren hatten hierzu bereits 1580 ihre Bereitschaft bekundet, doch sprach der Rat 1592 ein regelrechtes Anschlussverbot aus.<sup>12</sup> Noch auf den heftigen Bildersturm und die Plünderungen in St. Salvator von 1613, die von den reformierten Predigern angestiftet worden war, reagierte der Rat mit Sanktionen, ganz im zeitgenössischen Sinne einer guten "Polizey". Pfarrer Peter Scriverius, der zunächst seines Amtes enthoben wurde, wehrte sich dagegen mit der Frage, warum man hier wegen der "abgöttischen Altäre und stummen Götzen" so streng vorgehe, während die Papisten andernorts gegen, Menschen viel größere Gewalt getrieben hätten. Wenn man so will, ein moderner Vorgriff auf die sogenannte "Gewalt gegen Sachen", die ja als Argument in der politischen Debatte seit 1967/68 begegnet.

---

<sup>11</sup> Vgl. zur Entwicklung in weiteren Städten dieses Herzogtums-Achim Dünnwald: Konfessionsstreit und Verfassungskonflikt. Die Aufnahme der niederländischen Flüchtlinge im Herzogtum Kleve 1566-1585, Bielefeld 1998 (Schriften der Heresbach-Stiftung Kalkar 7), hier S. 65-82

<sup>12</sup> Eduard Simons: Synodalbum. Die Akten der Synoden und Quartierkonsistorien in Jülich, Kleve und Berg 1570-1610, Neuwied 1909, S. 555, 559, 560 u. 593

Im Folgenden seien zwei Vertreter des Humanismus vorgestellt, die damals beide zumindest zeitweise in Duisburg gelebt haben. Beide gerieten sie in das Kreuzfeuer der theologischen Scharfmacher ihrer Epoche.

Georg Cassander (1513-1566)<sup>13</sup> (**Abb. 6**) wurde bei Brügge geboren. Dort hatte er später eine Professur für die freien Künste inne, also die septem artes liberales. Seine Kritik an Missständen der römischen Kirche führte aber dazu, dass seine Schriften überwacht wurden. Er verließ daraufhin 1542 Flandern und ließ sich in Köln nieder. Cassander ist das frühe Beispiel eines Irenikers (griech. eirene = Frieden), also eines Menschen, der das einigende Band zwischen den streitenden Konfessionen sucht. Sein Ideal bildete das vermeintlich goldene Zeitalter der frühen Christenheit vom 1. bis 5. Jahrhundert. Er argumentierte gegen den Zölibat und für das Abendmahl in beiderlei Gestalt, er verfocht andererseits unbeirrt den hohen Wert der kirchlichen Tradition gegenüber dem Grundsatz "sola scriptura". Ebenso behielten für ihn die guten Werke ihre Bedeutung für die Erlangung der Rechtfertigung. Konsequenterweise ist er von katholischer wie protestantischer Seite scharf angegriffen worden. So hat etwa Calvin über ihn geäußert, ein Beispiel auch für den Stil der zeitgenössischen Polemik:

*"Wir gehen nicht mit Katholiken um, aber ich frage: Achten wir sie wie Ferkel und Hunde, so dass wir ihren Umgang fliehen? Nein, vielmehr haben wir mit ihrer Blindheit Mitleiden... Wir lieben sie mit christlichem Wohlwollen. Gern nehmen wir sie auf, ja, wir sind sehr willfährig, wenn sie nur mit uns Gott in Herzensreinheit anrufen wollen. Kurz wir sind bereit, uns ihnen zu nähern und uns mit ihnen durch alle Mittel zu verbinden. Nur wollen wir nicht, dass sie uns von Christus trennen und wir Gemeinschaft mit ihrem Aberglauben haben, was uns verhärtet, beflecken und uns wie sie in ein allgemeines Verderben und in die Verdammnis einschließen würde. Wie unsinnig ist aber jener Plan der Vereinigung! Die wahre Religion sollte zwischen uns und den Papisten liegen! Beide Teile hätten ihre Irrtümer, so dass man beide teilweise zerstören und das Übrigbleibende zusammennähen müsse, um eine reine Kirche zu bilden!"<sup>14</sup>*

Zwei Generationen wird Cassander zumindest von lutherischer Sicht positiver gesehen (**Abb. 7**).<sup>15</sup> Das Titelblatt nimmt Bezug auf ein Religionsgutachten, das er im Auftrag Kaiser Maximilians II. angefertigt hat. 1558 kaufte Cassander zusammen mit einem Freund, dem humanistischen Historiker Cornelius Wouters, ein Haus an der Georgsgasse. (**Abb. 8a-b**)

In diesem geräumigen Anwesen nahm 1559 noch ein weiterer religiöser Flüchtling Quartier: Joharines Molanus (1510-1583)<sup>16</sup>, ein Schwiegersohn des Gerhard Mercator. Er stammte gleichfalls aus Flandern, aus der Nähe von Ypern. Wie Cassander hatte er in Löwen studiert, einer streng scholastisch und antireformatorisch ausgerichteten Universität, ebenso war er kein studierter Theologe. Als er aufgrund eines kirchenkritischen Gedichtes in das Visier der Inquisition geriet, floh er 1553 nach Bremen, wo er Griechisch unterrichtete. Nach Konflikten mit den dortigen streng lutherischen Pastoren zog er nach Duisburg. Dort war er zwei Jahre Rektor des neu gegründeten Akademischen Gymnasiums, ehe er wieder nach Bremen wechselte. Molanus ist der Prototyp eines Humanisten, der von rationaler Kirchenkritik ausgeht und zu einem milden Reformiertentum in Anlehnung an Philipp Melanchthon gelangt.

#### 4. Täufer und Spiritualisten

Das Täufertum entstand etwa gleichzeitig in drei ganz unterschiedlichen Regionen: 1525 in Zürich, 1526 in Thüringen und Franken, 1530 in den Niederlanden. Allen Gruppierungen gemeinsam war die Ablehnung der Kindertaufe und die Forderung nach der Bekenntnistaufe von

---

<sup>13</sup> zu ihm MEKGR 1918, S.105-122;Kantzenbach, Das Ringen um die Einheit der Kirche (1957), S. 203-229

<sup>14</sup> Rotscheidt, Georg Cassander, MEKGR 1918, S. 122

<sup>15</sup> Johannes Saubert: Cassander Evangelicus, Nürnberg 1631

<sup>16</sup> zu ihm Heinrich Averdunk, Geschichte der Stadt Duisburg, Ratingen 1949, S. 683-697

Erwachsenen. Damit sollte die Bereitschaft zu einer neuen intensiveren christlichen Lebensführung sinnbildlich zum Ausdruck kommen. In der Polemik ihrer Gegner erscheinen sie daher als Wiedertäufer oder Anabaptisten. In Straßburg, das die Täufer zunächst duldeten, ließ sich 1530 der Laienprediger **Melchior Hoffman** (ca. 1500 - 1543) taufen. **(Abb. 9)** Er gründet eine große Täufergemeinde in Emden, seine Anhänger, die sogenannten "Melchioriten" sind in den Niederlanden und im Rheinland aktiv. In seinen Schriften teilt er die Kirchengeschichte in drei Abschnitte ein: Von den Aposteln bis zu den Päpsten, zweitens die Vorherrschaft der Päpste, die für ihn das Tier der Apokalypse des Johannes verkörpern, drittens die Reformation, die für ihn bereits mit Johannes Hus einsetzt. Die Evangelischen bezeichnet er despektierlich als Anhänger des Buchstabens, dies bezieht sich auf den Grundsatz "sola scriptura" der Reformatoren. Nach Hoffman vereinigen sie sich mit den Papisten in der Abwehr der wahren Zeugen Gottes. 1533 wird er in Straßburg inhaftiert, er stirbt 1543 im Gefängnis. Von ihm beeinflusst sind die radikalen Täuferpropheten, die 1534-35 ihr Regime im westfälischen Münster errichteten. Zu ihnen zählte der Niederländer **Jan Matthys** (ca. 1500 -1534), der die von seinem Mentor Hoffman noch propagierte Gewaltfreiheit ablehnt. **(Abb. 10)** In Münster führte Matthys die Gütergemeinschaft und die Polygamie ein und befahl, alle Bücher außer der Bibel zu verbrennen. Bekanntlich endete die Täuferherrschaft nach der Rückeroberung durch den Bischof von Münster in einem Blutbad.

Damals muss es auch einen kleinen Täuferkonventikel in der städtischen Oberschicht von Duisburg gegeben haben. Jedenfalls werden 1538 der ehemalige Ratsherr Sander Tack und seine Ehefrau der Täuferi überführt. Sie schwören ab und leisten öffentliche Kirchenbuße. Hierzu müssen sie im Totenhemd und mit einer brennenden Kerze in der Hand Abbitte tun.<sup>17</sup> Zehn Jahre später ist Sander Tack erneut des Besuches auswärtiger Täuferversammlungen verdächtig. Sein weiteres Schicksal kennen wir nicht.

Nach der Katastrophe von Münster führte der ehemalige Priester Menno Simons (1496-1561) die Täufer in neue gemäßigte Fahrwasser. Er klärte viele Lehrstreitigkeiten und organisierte die versprengten Gemeinden neu. Nach dem Tod Mennos bezeichneten sie sich selbst als Mennoniten. Viele von ihnen siedelten sich seit 1607 in Krefeld an. Die Stadt war durch Erbfall zusammen mit der Grafschaft Moers an Prinz Moritz von Oranien gelangt, der zumindest die private Religionsausübung der Mennoniten duldeten. Sie waren ökonomisch äußerst erfolgreich und dominierten das Krefelder Leinen- und Seidengewerbe etwa 200 Jahre lang bis zu den Umbrüchen der französischen Zeit im Rheinland.<sup>18</sup> Genannt sei hier etwa die Familie von der Leyen.

Mennos schließlich unterlegener Konkurrent in der Täuferszene war **David Joris. (Abb. 11)** 1502 in Flandern geboren, war er ein eifriger Verfechter der frühen Reformation. Am Himmelfahrtstag 1528 kritisierte er öffentlich eine Hostienprozession und wurde zu Auspeitschung, Durchbohrung der Zunge und Verbannung verurteilt. Nach einigen Jahren in Antwerpen fand er 1544 unter falschem Namen Zuflucht in Basel. Von dort führte er mit seinen Anhängern, die sich als Davidsjünger oder auch Daviditen bezeichneten, eine umfangreiche Korrespondenz. In ihr sind auch Anhänger aus Jülich, Kleve und Köln belegt.<sup>19</sup> Aus seiner Lehre möchte ich nur ein Zitat herausgreifen: "Tod, Teufel, Hölle und Verdammnis finden in dem Menschen statt und nicht außerhalb des Menschen."<sup>20</sup> Der Teufel gilt also bloß mehr als Allegorie. Joris starb hochgeachtet 1556 in Basel. Als drei Jahre später seine Identität als Sektenführer aufgedeckt wurde, fand ein postumes Gerichtsverfahren statt: Seine Leiche wurde exhumiert und zusammen mit seinen Schriften verbrannt. Zu diesen zählte das sogenannte "Wunderbuch", hier in einer Auflage von 1551. **(Abb. 12)**

Von den Täufern sind zu unterscheiden die sogenannten Spiritualisten. In der zeitgenössischen Polemik begegnen sie auch als Sakramentierer, Antitrinitarier, Schwärmer oder Mystiker. Die

---

<sup>17</sup> Bericht bei Averdunk (wie Anm. 16), S. 511f.; Goeters-Vortragsmanuskript (Nachlass, Nr. 45), S. 9

<sup>18</sup> Hierzu Peter Kriedte: Taufgesinnte und großes Kapital, Göttingen 2007

<sup>19</sup> Roland H. Bainton: David Joris, Leipzig 1937, S. 64

<sup>20</sup> ebd., S. 37

moderne kirchenhistorische Forschung steuerte Etiketten wie Chiliasten oder Enthusiasten bei. Diese Gruppierungen vergeistigen die Dinge des Glaubens und der kirchlichen Praxis und gelangen so zu einer generellen Kritik an den Sakramentsauffassungen ihrer Zeit. Diese sind für sie nicht gnadenbringend, das Abendmahl etwa bildet für sie einen reinen Akt der Erinnerung. Zu ihnen zählen die sogenannten Wassenberger Prädikanten (Wassenberg bei Erkelenz). Die interessanteste Gestalt unter ihnen ist **Johannes Campanus** (ca. 1500 - ca. 1575), der in Wittenberg bei Luther studiert hatte und dabei zu radikaleren Ansichten gelangt war. Im Herzogtum Jülich genoss er den Schutz einzelner Adliger und sammelte um sich eine Gruppe gleichgesinnter Prediger. Als Campanus dann später das nahe Weitende ankündigte, ließ ihn Herzog Wilhelm 1553 verhaften. In der Haft ist er dann nach zwanzig Jahren gestorben.

Es ist für uns Historiker ein Quellenproblem, dass all diese Gruppierungen entweder kaum schriftliche Zeugnisse hinterlassen haben oder aber dass der Verfolgungsdruck der Obrigkeiten solche "ketzerischen" Schriften systematisch vernichtet hat. Wir erfahren jedoch indirekt aus Schriften orthodoxer Theologen, wie verbreitet solche Lehren im 16. Jahrhundert gewesen sein müssen. Ein schönes Beispiel hierfür ist der "Kurze Wegweiser", der 1564 von dem reformierten Theologen Gerard Verstege<sup>21</sup> (ca. 1532-1572) publiziert wurde. (**Abb. 13**) Der aus den Niederlanden stammende Verstege war damals Superintendent von Alzey in der Pfalz. Die Schrift ist als Dialog zwischen Irenäus und Theophilus konzipiert. Sie richtet sich explizit an "die Teutsche Christliche Oberherren und fürnemlich in dem Niederlandt". Er warnt vor den Irrtümern der Papisten, der Lutheraner, der Wiedertäufer, den breitesten Raum nimmt aber erstaunlicherweise die Auseinandersetzung mit den Spiritualisten Caspar von Schwenckfeld und **Sebastian Franck** (1499-1542) ein. Vor allem letzterer, der ein dogmenfreies Christentum des Herzens vertrat, ist eine geistesgeschichtlich hochinteressante Gestalt. Seine Geschichtsphilosophie etwa nimmt die Objektivitätskriterien des 20. Jahrhunderts vorweg. Für den streng reformierten Verstege ist er natürlich einfach ein "greulicher Irrlehrer". Im "Wegweiser" zitiert er ausführlich aus einem Brief Sebastian Francks, den dieser 1531 von Straßburg aus an den uns schon bekannten Johannes Campanus gerichtet hatte:<sup>22</sup>

*"Sie (die heutigen Theologen aller Konfessionen, S.F.) vermischen das Neue Testament mit dem Alten, wie es auch ihre Nachkommen heute tun, und wenn sie nichts haben, womit sie ihre Sachen verteidigen können, gleich laufen sie zum leeren Köcher, nämlich zum Alten Testament, und beweisen daraus Krieg, Eid, Regiment, Gewalt der Obrigkeit, Zehnten, Priestertum und loben alles und drängen Christus alle Dinge auf ohne seinen Willen. Und genauso wie die Päpste alles daher entlehnten, so tun es auch viele derer, die sich Evangelische nennen lassen. Sie meinen, dass sie dem Strick des Papstes und des Teufels herrlich entlaufen sind, und haben doch mit viel Arbeit und Schweiß nichts anderes ausgerichtet, als dass sie das Priestertum des Papstes mit dem mosaischen Reich vertauscht und verwechselt haben. Aber das bleibt ein fester Grundsatz: Kann man kein Priestertum aus dem alten Gesetz wiedereinführen, so kann man auch kein Reich oder äußerliches Regiment nach dem Gesetz Mose aufrichten. Aber die Evangelischen am Hofe reden den Fürsten jetzt etwas anderes ein und geben ihnen das Schwert fein in die Hände und gießen, wie das Sprichwort sagt, Öl ins Feuer."*

Im Anschluss an Franck nimmt Verstege eine weitere Sekte ins Visier, die sich selbst als "Haus der Liebe" bezeichnen. Die entsprechende Passage möchte ich wörtlich zitieren:<sup>23</sup>

*"Irenäus: Lieber Theophil, was dünkt dich von den Brüdern, die sich das Haus der Liebe nennen?  
Th.: Ich weiß nicht, was ich von jenen soll sagen. Mich dünkt aus ihren Schriften, dass sie ihre*

---

<sup>21</sup> zur Biografie seines bekannteren Veters s. G. Morsink: Joannes Anastasius Veluanus, Kampen 1986. T. D. Bouma: Wegwijs in de 'Reformatie. Gerard Verstege uit Garderen over de juiste geloofskeus, Goes 1992. Die ältere Literatur (Bockmühl, Hollweg, Mülhaupt) hat den Wegweiser stets dem Johannes Anastasius zugeschrieben.

<sup>22</sup> Heinold Fast, Der linke Flügel der Reformation, Bremen 1962, S. 213

<sup>23</sup> Wegweiser, fol. 55v-56r

*irrigen Artikel zum Teil aus dem Franck und aus dem Schwenckfeld und aus den Wiedertäufern haben. Item etliche sorgen auch darzu, dass in diesem genannten Haus der Liebe wohl unreine Frauenliebe möcht regieren. Ire: Was meinst du, Gemeinschaft oder Vielheit der Eheweiber. Th.: Ich weiß nichts darum und hoff zum besten, dass es nicht wahr sei. Ire.: Was dünkt dich aber von jenem Büchlein, das sie das Haus der Liebe nennen? Th: Mich dünkt, es sei ein unnütz ungeschickt verworren Büchlein mit dunklen Worten und Phantasien, zerhackt. und zerhauen wie des Francken Paradoxa. Lass solche irrigte Brabbelei fahren, Bruder Irenäus, und lese dafür die guten Bücher (von) Philipp (Melanchthon), Zwingli, .Luther, Calvin und Bullinger."*

Diese Gruppe, die auch als Familisten bekannt waren, geht auf die Prophezeiungen des **Heinrich Niclaes** (1502 - nach 1570) zurück. Er wirkte in Amsterdam und Emden, hielt sich aber auch wiederholt am Niederrhein zwischen Köln und Utrecht auf. 1580 wurden seine Schriften in England auf Befehl von Königin Elisabeth verbrannt, einzelne Gemeinschaften der Familisten hielten sich dort bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts. 1604 wird in Köln ein verdächtiger Buchhändler verhört, ob er nicht Schriften vom "Hause der Liebe" besäße. Er schützt Nichtwissen vor, muss indes 50 Taler als Buße zahlen, um entlassen zu werden.<sup>24</sup>

Ich komme zurück auf die Täufer seit der Einigung durch Menno Simons. Ihnen bescheinigt Versteges "Wegweiser" bemerkenswerterweise, sie achteten die äußeren Gnadenmittel und könnten durchaus die Seligkeit erlangen. (**Abb. 14**) Wörtlich heißt es bei ihm: "Was sie (die Täufer, S.F.) Gutes in Lehr und Leben haben, das soll man an ihnen loben; aber ihnen nicht folgen, da sie Unrecht und Irrtümer haben." Er kritisiert die "blutdürstige Bosheit" der Papisten, die mit den "armen Wiedertäufern umgehen wie die reißenden Wölfe mit den irrenden Schafen". In der Tat fielen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nur noch katholische Herrschaften Todesurteile gegen Täufer. Die Reformierten folgen der Linie ihres holländischen Verbündeten Wilhelm von Oranien, der 1577 für ihre Duldung und bürgerliche Freiheit eintrat. Im Süden, in der Kurpfalz, findet 1571 eine Disputation reformierter Theologen mit Täuferführern statt, zwar ohne jeden Konsens, aber immerhin: Solange man miteinander redet, schlägt man sich nicht tot.

Einen brauchbaren Indikator für die Verbreitung von Täufergemeinden vor allem im westlichen Jülicher Raum stellen die Berichte der herzoglichen und kurkölnischen Visitationen von 1550, 1559/60 und 1569 dar. Deren Perspektive lässt sich ergänzen durch einen Brief Engelbert Fabers an Heinrich Bullinger aus dem Jahr 1562, in dem er auch die große Popularität des gedruckten Glaubensbekenntnisses des Täufermartyrers Thomas Drucker von Imbroich beklagt.<sup>25</sup> Überhaupt trugen täuferische Schriften und Sendbriefe in einem ganz erheblichen Ausmaß zum Zusammenhalt der Täufergemeinschaften und zu ihrer Abgrenzung von den übrigen Konfessionen bei. Seit etwa 1560 ergehen dann in den vereinigten Herzogtümern zahlreiche Edikte gegen Sakramentierer und Täufer,<sup>26</sup> partielle Freiräume gegen den massiven

Verfolgungsdruck bieten nur noch die adligen Unterherrschaften in Jülich und -bis 1601- die Stadt Aachen.

Einen weiteren Rückschlag für die Stellung der Täufer am Niederrhein bedeutete das Treiben der sogenannten "Rotte des Johann Wilhelmsen". Diese zog in den 1570er Jahren raubend und mordend durch das gesamte Herzogtum Kleve. Wilhelmsen, ein Schneider aus Roermond, berief sich dabei auf die Lehren des untergegangenen Täuferreiches von Münster. Als neuer König predigte er von einem neuen Jerusalem und praktizierte in großem Stil die Polygamie; nicht weniger als 22 seiner Königinnen sind namentlich belegt. Das Raubgut wurde unter Berufung auf

---

<sup>24</sup> Hans H. Th. Stiasny, Die strafrechtliche Verfolgung der Täufer in der freien Reichsstadt Köln 1529 bis 1618, Münster 1962, S. 101

<sup>25</sup> Karl Rembert: Die "Wiedertäufer" im Herzogtum Jülich. Studien zur Geschichte der Reformation, besonders am Niederrhein, Berlin 1899, S. 463f.; deutsche Übersetzung u. a. bei Schatorje, Engelbert Faber (wie Anm. 5), S. 144. Zur Biografie des 1533 in Imgenbroich bei Aachen geborenen und 1558 in Köln hingerichteten Thomas s. Rembert, "Wiedertäufer", S. 459-462

<sup>26</sup> 1565, 1576, 1580 und -am erfolgreichsten aus Sicht der Regierung- 1585. S. Ludwig Keller, Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein, Bd. II, Leipzig 1887, S. 8f. u. Nr. 1



2. Korintherbrief Kapitel 8 aufgeteilt ("Es soll ja nicht so sein, dass andere Erquickung haben, ihr dagegen in Bedrängnis kommt; sondern um einen Ausgleich geht es."). Frappierend ist freilich, dass von ihm keinerlei Wiedertaufer belegt sind. Es handelte sich also eher schlicht um einen Marodeur in pseudoreligiöser Tarnung. 1580 wurde Wilhelmsen schließlich in Kleve hingerichtet.<sup>27</sup>

Ein wichtiges Dokument des Willens nach Verständigung und Absprache innerhalb der unterschiedlichen Richtungen des Täuferturns bildet das von 15 Predigern unterzeichnete Kölner Konzept vom 1. Mai 1591.<sup>28</sup> Vertreten aus dem niederrheinischen Raum waren die Täufergemeinden von Odenkirchen, Gladbach und Rees sowie zwei Gemeinden aus Köln. Festgehalten wird die Verweigerung von Eidesleistung und Kriegsdienst. Die Kirchenzucht in den einzelnen Gemeinden soll künftig mehr durch brüderliche Vermahnung als durch rigorose Exkommunikation wahrgenommen werden. Hierzu beruft man sich auf eine Stelle bei Matthäus. Problematisch für die Zukunft war die Bestimmung, dass Täufer nur Täufer heiraten dürfen, ansonsten werden sie aus der Gemeinde ausgeschlossen.

Für die konfessionelle Polemik der katholischen Räte am Düsseldorfer Hof bot es sich taktisch an, die reformierten Gemeinden mit den Täufem kurzerhand gleichzusetzen, um sie in die laufenden Verfolgungsmaßnahmen einzubeziehen. Herzog Johann I. von Pfalz-Zweibrücken schickte 1601 eigens einen Gesandten zu Herzogin Antoinette, um die Reformierten vor diesem "gemeinen Geschrei" zu bewahren.<sup>29</sup> Ihre nicht zu vernachlässigende Ausbreitung ist für das Kirchspiel Gladbach belegt, wo um 1622 etwa 140 Familienvorstände, darunter viele wohlhabende Händler und vor allem Weber, als Täufer eingeschätzt werden.<sup>30</sup> Im gleichen Jahr erneuert Wolfgang Wilhelm die alten Täuferedikte, die dann in Jülich-Berg zu einer weitgehenden Eliminierung des Täuferturns führen.<sup>31</sup>

Schließen möchte ich mit einer Einschätzung zum historischen Phänomen der Täufer, die von Gerhard Goeters, einem der größten Kenner der rheinischen Kirchengeschichte, stammt:

"Das Täuferturn fesselt den historischen Betrachter wegen der Dramatik seiner Entwicklung und wegen der Gelegenheit, in Täuferverhören, in Liedern, Traktaten, Briefen und Chroniken die Stimme des gemeinen Mannes zu den großen geistigen Auseinandersetzungen der Zeit zu vernehmen. Es erfüllt den Betrachter mit Bewunderung über so viel Gewissensernst und Leidensbereitschaft seiner Vertreter. Gleichgültig, wie immer der Betrachter zur historischen Erscheinung des Täuferturns steht oder seine einzelnen Lehren beurteilt, er wird dem Täuferturn seinen tiefen Respekt nicht versagen können."<sup>32</sup>

Dr. Stefan Flesch

---

<sup>27</sup> Rotscheidt, MEKGR 21 (1927), S. 97-114; Herbert Kipp: Landstädtische Reformation und Rats-Konfessionalisierung in Wesel (1520-1600), Bielefeld 2004, S. 352f.

<sup>28</sup> Holländischer Text in Rembert, Wiedertäufer (wie Anm. 25), S. 615-618, deutsche Übersetzung in Christian Hege: Die Täufer in der Kurpfalz. Ein Beitrag zur badisch-pfälzischen Reformationsgeschichte, Frankfurt/Main 1908, S. 150-152

<sup>29</sup> Keller, Gegenreformation (wie Anm. 26), Bd. 11, S. 65f. u. Nr. 212

<sup>30</sup> Rembert, Wiedertäufer (wie Anm. 25), S. 440f

<sup>31</sup> Keller, Gegenreformation (wie Anm. 26), Bd. 111, S. 81f. u. Nr. 201

<sup>32</sup> Gerhard Goeters: Die Rolle des Täuferturns in der Reformationsgeschichte des Niederrheins, in: Ders.: Studien zur niederrheinischen Reformationsgeschichte (SVRKG 153), Köln 2002, hier S. 90